

leichterndes Schema. Bei den hier behandelten Arten entspricht es ziemlich der Natur, auch noch bei den Lapp- und Trauermeisen, aber bei den centralasiatischen Formen scheint die Sache sich anders zu gestalten.

Dass es innerhalb eines Subgenus, wie die hier behandelten es sind, nur Reihen von ineinander fließenden Formen, keine abgegrenzten Arten existierten, ist eine Auffassung, die ebenso gut bewiesen werden müsste, als die Behauptung, die ja auch hier und da auftaucht, es gebe keine Individuen, sondern nur Zellen. Ich meine, es gibt Arten in der Natur, wie es Individuen in ihr gibt und wenn ich hier versucht habe, einiges von meinen Studien über diese Frage mitzuteilen, so möge mir deshalb Niemand den Vorwurf machen, ich sei in den Fehler des alten Brehm verfallen. Ich habe die Zahl der hier aufgezählten Arten so hoch angegeben, wie ich sie in der Literatur und in der Natur vorfand und wenn das ein Fehler ist, dann werde ich ihn gern mit Chr. L. Brehm und anderen Forschern teilen.

Einige Schlussworte zu meinem Millenniumsberichte.

Von G. v. Almásy.

Herr Dr. J. v. Madarász hielt sich als Verfertiger der in meinem Berichte über die Millenniums-Ausstellung*) von mir kritisch besprochenen biolog. Gruppen für berufen, meinen diesbezüglichen Äusserungen einige Bemerkungen entgegenzustellen. Es bereitet keine besonderen Schwierigkeiten gegenüber diesen Bemerkungen, meine ursprünglich erhobenen Einwendungen sachlich zu begründen, auch ohne dabei eine Polemik über einen grösseren oder geringeren Schatz persönlicher Erfahrungen oder Beobachtungen einzugehen.

Zweck und Ziele der sogenannten biolog. Gruppen im modernen Sinne sind so oft und ausführlich behandelt worden, dass man heute geradezu von feststehenden Gesetzen derselben sprechen darf, als deren wichtigste absolute Naturtreue und umfassende Charakteristik bezeichnet werden können.

Meine Kritik richtete sich gegen jene Darstellungen der besprochenen Gruppen, welche diesen beiden grundlegenden Principien zuwiderlaufen.

*) vgl. Orn. Jahrb. VII. 1896. p. 205—227.

Ich kann es daher trotz der Bemerkungen Dr. v. Madarász auch fernerhin nicht billigen, dass in der Seeschwalbengruppe nicht hineingehörige Objekte, wie Eier von *St. fluviatilis* und *St. minuta*, sowie Herbst- (nicht Jugend-) und fertige Winterkleider verschiedener Seeschwalben zu Vergleichszwecken, ferners Exemplare von *St. fluviatilis* und *minuta* überhaupt als Ausnahmen (und zwar im Sinne aller bisherigen Beobachtungen als seltene Ausnahmen!) Aufnahme gefunden haben, umsoweniger, als die Ausführungen Dr. v. Madarász in dem von ihm citierten Millenniumshefte, p. 295 ff. über biologische Gruppen mit meinen Ansichten über diesen Gegenstand im allgemeinen sich decken.

Dass es sich bezüglich der erwähnten Objekte um Vergleichsmateriale und um Ausnahmen handle, gibt Dr. v. Madarász selbst zu und enthebt mich dadurch der Mühe, die Richtigkeit meiner Bemerkungen über Biologie diesbezüglich durch Literaturbelege zu erhärten.

Die Frage, ob die Aufnahme solcher Objekte vom museologischen Standpunkte gut zu heissen sei und ob dieselbe sehr instructiv wirke, möge am besten per Analogiam durch die Gegenfrage beantwortet werden, welchen Wert wohl z. B. die Anbringung leucitischer oder sonst abnorm gefärbter Eier — die ja für den Fachoologen „als Ausnahmen“ und zu „zu Vergleichszwecken“ gewiss von höchstem Interesse sind — in derselben Gruppe dem Laienpublikum gegenüber gehabt hätte?

Ein solches Vorgehen widerspricht dem Wesen der modernen biolog. Gruppe; fördert keineswegs den Zweck derselben „in klarer und wahrer Weise zu bilden“; wirkt nicht instructiv, sondern verwirrend und trübend auf den Laien.

Das Vegetationsbild der *Glarcola*-Gruppe betreffend will ich gerne einräumen, dass Herr v. Madarász lauter local streng correcte Formen zur Darstellung brachte. Leider hat es Herr v. Madarász unterlassen, die Hauptpflanzentypen der Gruppe namentlich anzuführen und mir dadurch die Gelegenheit entzogen, den strikten Beweis dessen zu liefern, dass jenes Vegetationsbild nicht das typische Pflanzenmilieu der *Glarcola* repräsentiert, sondern eine Flora, in welcher die Brachschwalbe nur selten und gezwungen sich niederlässt.

Glareola pratincola ist ein Kind der Natronsteppe — und zwar so sehr, dass gemäss den freundlichen Mittheilungen Herrn Otto Herman's thatsächlich in ganz Gross-Kumanien und dem Hortobágy diese Art überall dort auftritt, wo die Ebene den Charakter der Salzsteppe annimmt, auf welche Eigenschaft auch der Vulgärname „széki—csér“, etwa in der Bedeutung „Salzsteppenvogel“, hinweist. Nun ist die Salzsteppen-Flora nicht nur von der alpinen himmelweit verschieden, sondern auch ganz anders geartet, als die in der Gruppe dargestellte, deren saftige, üppige Formen Producte eines nassen, sumpfigen Bodens sind. Solche Stellen finden sich verschiedentlich im Alföld — so auch am Rande des Hortobágy — dort, wo Grundwasser (a föld árja) aufsteigt; aber *Glareola pratincola* meidet diese ihren biologischen Bedürfnissen nicht zusagenden Stellen und — diesbezüglich stütze ich mich ausdrücklich wieder auf Äusserungen Herrn Otto Herman's, wohl des besten Kenners des Hortobágy in jeder Hinsicht — nur ganz ausnahmsweise, z. B. durch Verfolgung gezwungen, lässt sie sich an derartigen üppiger bewachsenen Stellen zu kurzer Rast nieder. — Also auch da fehlt die umfassende Charakteristik in der Gruppe.

Warum Dr. v. Madarász nicht mit derselben minutiösen Genauigkeit, die er betreffs der Flora der *Glareola*-Gruppe in Anwendung gebracht hat, auch bei der Darstellung jener angeblich im Nestbau der *Hydr. hybrida* vorgefundenen Alge verfuhr, erscheint mir nicht aufgeklärt; umsoweniger, als ich über eine Süswasser-alge, welche irgend einer der zahlreichen Laubmoosformen so täuschend ähnlich wäre, dass eine einfache Substitution gerechtfertigt erschiene, trotz entsprechender Nachfrage nichts in Erfahrung bringen konnte. Hätte Herr v. Madarász. eine Sumpfform aus der Gattung *Hyphnum* — also ein echtes Moos — angewendet, so könnte dies allenfalls der Wahrscheinlichkeit entsprechen, wenngleich ich bemerken muss, dass wenigstens ich selbst bei den fraglichen Nestanlagen ausser Rohr- und *Nymphaeacastengeln* stets nur die Anwendung von allerlei Sumpfdetritus — darunter allerdings sehr oft von echten Algen, die aber durchaus nichts Laubmoosähnliches haben — zu constatieren in der Lage war. Meine restliche Bemerkung über die Nestanlage der *Hydr. hybrida* bezog sich nicht darauf, dass,

sondern wie in der Gruppe — als realistisch zweifellos schwächster Theil der technischen Ausführung derselben — dargestellt ist.

Was die Trappengruppe anbelangt, so halte ich auch weiterhin das Zusammendrängen einer ganzen Entwicklungsgeschichte in den einheitlichen Rahmen einer Gruppe im Sinne meiner vorstehenden Ausführungen für nicht zulässig.

Das einfache Nebeneinanderstellen solcher Studien nach altem Muster hat — neben den erheblich geringeren Kosten — jedenfalls noch den Vortheil für sich, dass selbst der unerfahrenste und oberflächlichste Besichtiger nicht zu der Ansicht verleitet werden kann, ein zusammengehöriges Familienbild vor sich zu haben, eine irrige Vorstellung, welche durch den einheitlichen Charakter des Gruppenbildes bei dem Laien naturgemäss geweckt werden muss.

Wenn aber bei dem Publikum schon ein gewisser Grad fachlichen Wissens vorausgesetzt wird, entfällt der triftigste Grund zur Aufstellung biologischer Gruppen überhaupt von selbst.

Am meisten collidiert mit dem obenerwähnten Grundprincipien der modernen biolog. Gruppe die Darstellung des Trappenhahnes, bezüglich deren Dr. v. Madarász ausdrücklich hervorhebt, dass sie die Balzstellung vorführen solle. Der Hahn ist mit hängenden, etwas abgestreckten Flügeln, fächerförmig gespreiztem Stosse und nach vorne herabgekrümmten Halse aufgestellt, wobei dem Beschauer der kobaltblaue (wie Dr. v. Madarász ganz zutreffend die technische Bezeichnung richtig stellt) oder — um mich gemeinverständlicher auszudrücken — der grell himmelblaue Halsfleck von weitem entgegenleuchtet.

Ich beschreibe Stellung und Halsfleck genauer, weil die meisten Leser dieser Zeilen die Gruppen thatsächlich nicht gesehen haben dürften, die genannte Darstellung aber entschieden in Widerspruch mit dem steht, was bisher über die Balz von *Otis tarda* bekannt geworden ist. Vor allem ist die Aufgabe, einen balzenden Hahn vorzuführen, durch die geschilderte Stellung, welche etwa dieselbe ist wie sie in der Regel den conventionellen Präparaten balzender Auerhähne gegeben wird, in keiner glücklichen Weise gelöst.

Der schon oft beschriebene „wunderbare Federballen“ des balzenden Trapphahnes mit dem flach auf den Rücken

zurückgebogenem Stosse, den darüber gekreuzten grossen, -- und den vor- und aufwärts gedrehten Unterarm-Schwingen, zwischen denen der zurückgelegte aufgeblähte Hals fast verschwindet und nur der Kopf mit dem Kranze abstehender Bartbüschel wie aus einem wandelnden Knäuel weisser Federn hervorlugt, ist so charakteristisch und in seiner Art so einzig dastehend, dass er es gewiss in herorragender Weise verdient hätte, durch einen so bewährten Meister der Präparierkunst wie es Dr. von Madarász unzweifelhaft ist, dermoplastisch festgehalten zu werden.

Wenn es nun auch v. Madarász nicht vergönnt gewesen ist, dies anziehende Schauspiel aus nächster Nähe zu geniessen, wie ich gegen Ende der 80er Jahre in der glücklichen Lage war, als im Geflügelhof der k. k. Menagerie zu Schönbrunn ein starker Trapphahn anhaltend balzte und dabei unter anderem die um das abschliessende Gitter gescharten Besucher unter eigenthümlich trommelnden Lauten heftig zu attackieren pflegte, wobei man ihn also auf knappe Armeslänge vor sich hatte — wenn auch v. Madarász nicht gerade in dieser zufälligen glücklichen Lage war, so hätte er doch zum Zwecke einer correcten Darstellung entweder die Balz selbst draussen in der freien Natur beobachten sollen — was nach meinen, während eines 10—12 jährigen Jagdbetriebes auf den nunmehr seiner kaiserl. Hoheit Herrn Erzherzog Friedrich gehörigen Pachtrevieren Ragendorf und Pellersdorf im Wieselburger Comitate gesammelten Erfahrungen vermittelt eines guten Glases nicht eben schwer ist, zumal besonders junge Hähne das Balzspiel bis weit in die Brutzeit hinein fortsetzen — oder doch zumindest die einschlägige, ziemlich reiche und vollkommen ausreichende Literatur zu Rathe ziehen müssen, aus der ich hier besonders R. B. Sharpe's Schilderung in „A Handbook to the Birds of Great Britain,“ III. p. 119 anführen möchte, da sie die erschöpfenden Beobachtungen Mr. Pickhardt's an gefangenen Exemplaren des „Zoological Garden“ zum Gegenstande hat, auf Grund derer auch die Trappengruppe im „Kensington Museum“ zusammengestellt worden ist.

Dass bei dieser Beschreibung der in nächster Nähe und gründlich beobachteten Balz des grell kobaltblauen Halsfleckes keine Erwähnung gethan wird, lässt den gewiss berechtigten

Schluss zu, dass derselbe de facto in der Natur nur grau, wie ihn Sharpe t. c. nennt, grauschwarz, blauschwarz, violettschwarz oder blauroth sei, wie ich ihn gesehen habe und wie ihn alle Autoren bisher — allerdings unter verschiedener Bezeichnung der Farbnuance — ziemlich conform beschrieben haben. Hierbei möchte ich bemerken, dass eine Pigmentierung desselben überhaupt nicht vorzuliegen scheint, sondern dass die im Affect erhöhte Tingierung durch Blutzutritt in das Schwellkörperartige Gewebe erfolgt.

Da dieser kahle Halsfleck schon mehrfach mit dem für das Genus *Otis* im engeren Sinne so charakteristischen Kehlsacke in Verbindung gebracht worden ist, so wurde über denselben auch schon ziemlich viel und erschöpfend geschrieben. So von Dr. Douglas, Heuglin, von Dr. Rammelsberg, von Nitsch in Naumann und — unter noch anderen mehr — in recht ausführlicher und nicht übler Weise von Eberle in Kalbermattens „Sumpf- und Jagdleben“, p. 86, worauf ich diejenigen verweisen möchte, die sich über die hier besprochenen Dinge eingehender informieren wollen.

Wenn ich in dem vorstehenden Aufsätze weitschweifiger geworden bin, als es mit Rücksicht auf den Tenor der angeregten Fragen vielleicht nöthig erscheint, so möge dieser Umstand durch mein Bestreben entschuldigt werden, den Vorwurf leichtsinniger und darum billiger Kritik von mir abzuwälzen, sowie durch meinen Wunsch, diese Gegenbemerkungen das werden zu lassen, was sie nun wohl auch geworden sind: ein definitives Schlusswort!

G r a z, 17. Jänner 1897.

Schneefinken (*Fringilla nivalis* L.) in Böhmen.

Ende November 1896 wurden nach Mittheilung des Hrn. Bürgerschullehrers Rob. Javurek mehrere Schneefinken*) in der Umgebung von Reichenau a. d. Knežna in Nordost-Böhmen gesehen und zwei Stück auch von dem dortigen Vogelhändler gefangen. Dieser hielt selbe einige Zeit im Käfige, wo sie sich

*) Der erste mit voller Sicherheit aus Böhmen bekannt gewordene Schneefink befindet sich in der fürstl. Fürstenberg'schen Sammlung in Nischburg (vgl. Orn. Jahrb. I. 1890, p. 214.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Jahrbuch](#)

Jahr/Year: 1897

Band/Volume: [8](#)

Autor(en)/Author(s): Almasy von Zsadany und Törökszentmikios Georg

Artikel/Article: [Einige Schlussworte zu meinem Milleniumsberichte. 103-108](#)